

und sobald sie Halt machen muß, würde sie das Land in die Lage bringen eine zahlreichere Classe der ganz Armen zu haben, dagegen eine verminderte Proportion der übrigen Bevölkerung, und wenn ein solcher Zustand lange genug dauern sollte, würden alle Wohlhabenden verschwinden. Denn zu dieser Gestaltung der Dinge müssen schließlich alle socialen Anordnungen gelangen, welche die natürlichen Schranken der Volksvermehrung entfernen, ohne andere an deren Stelle zu setzen.

Capitel XIII.

Fortsetzung über die Betrachtungen über die Abhilfe für niedrigen Arbeitslohn.

§. 1. Durch welche Mittel soll denn die Armuth bekämpft werden? Wie ist dem Uebelstand eines niedrigen Arbeitslohnes abzu- helfen? Wenn die zu diesem Behufe gewöhnlich empfohlenen Mittel nicht die richtigen sind, sollten sich nicht andere ausdenken lassen? Ist dies ein unlösbares Problem? Kann die Volkswirthschaft hiebei nichts anderes thun als nur gegen alles Einwendungen vorbringen und darthun, daß nichts geschehen könne?

Falls sich dies so verhielte, so könnte die Volkswirthschaft zwar eine nothwendige Aufgabe erfüllen, aber es wäre eine sehr melancholische und undankbare Aufgabe. Wenn die große Masse des Menschengeschlechtes immer so bleiben sollte, wie sie gegenwärtig ist, in der Slaverei mühseliger Arbeit, an der sie kein Interesse hat und für welche sie also auch kein Interesse fühlt, sich von früh Morgens bis spät in die Nacht abquälend, um sich nur den nothwendigen Lebensbedarf zu verschaffen, mit all den intellec- tuellen und moralischen Mängeln, die ein solcher Zustand mit sich bringt, ohne eigene innere Hilfsquellen, ohne Bildung (denn sie können nicht besser gebildet als ernährt werden), selbstsüchtig (denn ihr Unterhalt nimmt alle ihre Gedanken in Anspruch), ohne Interesse und Selbstgefühl als Staatsbürger und Mitglieder der Gesellschaft; dagegen mit dem in ihren Gemüthern gährenden Gefühl des ihnen vermeintlich widerfahrenden Unrechts hinsichtlich dessen, was andere

besitzen, sie aber entbehren — wenn ein solcher Zustand bestimmt wäre ewig zu dauern, so wüßte ich nicht, wie jemand, der seiner Vernunft mächtig ist, dazu kommen sollte sich weiter um die Bestimmung des Menschengeschlechtes zu bekümmern. Die einzige Weisheit würde dann darin bestehen, mit epicureischer Gleichgiltigkeit für sich und diejenigen, für die man ein Interesse empfindet, dem Leben so viele persönliche Befriedigung als es ohne Beeinträchtigung anderer gewähren kann abzugewinnen und das bedeutungslose Gewühl der sogenannten civilisirten Existenz unbeachtet vorübergehen zu lassen. Für eine solche Auffassung der menschlichen Angelegenheiten ist jedoch kein Grund vorhanden. Wie die meisten socialen Uebel so besteht auch Armuth, weil Menschen ohne gehörige Ueberlegung ihren thierischen Instincten folgen. Die menschliche Gesellschaft ist eben dadurch möglich, daß der Mensch nicht nothwendig dies zu thun braucht. Die Civilisation ist in jeder ihrer Beziehungen ein Kampf gegen thierische Instincte. Ueber einige der stärksten derselben hat sie sich fähig gezeigt hinreichende Herrschaft zu erlangen. Bedeutende Theile des Menschengeschlechtes sind durch die Civilisation in dem Maße umgebildet worden, daß manche ihrer natürlichsten Neigungen kaum eine Spur oder eine Erinnerung hinterlassen haben. Unterliegt der Instinct der Volksvermehrung noch keiner solchen Beschränkung als nothwendig erscheint, so ist dabei zu beachten, daß dies noch nie ernstlich versucht worden. Bisher nahmen in dieser Hinsicht die Bemühungen meistens grade die entgegengesetzte Richtung. Religion, Moral und Staatsweisheit haben bisher mit einander in der Ermunterung zum Heirathen gewetteifert. Die Religion hat noch jetzt nicht die Ermunterung dazu aufgegeben. Die römisch-katholische Geistlichkeit (von anderer Geistlichkeit braucht gar nicht geredet zu werden, weil keine andere bedeutenden Einfluß auf die ärmeren Volksklassen ausübt) hält es überall für ihre Pflicht das Heirathen zu befördern, um der Unsitlichkeit vorzubeugen. Auch herrscht noch in vielen Gemüthern ein starkes religiöses Vorurtheil gegen die richtige Lehre. Wofern die Folgen sie nicht unmittelbar berühren, denken die Reichen, es greife die Weisheit der Vorsehung an, anzunehmen, daß Elend hervorgehen könne aus der Wirksamkeit einer natürlichen Neigung; die Armen denken: „je mehr Kinder, desto mehr Brod.“ Nach solcher Sprache zu schließen, sollte man meinen, daß niemand bei der Sache noch eine Stimme oder eine freie Wahl hätte; so vollständig ist die Begriffsverwirrung über diesen Gegenstand! In hohem Grade ist dies dem Geheimnißvollen zuzuschreiben, worin derselbe durch ein übelangebrachtes Zartgefühl umhüllt wird, welches vorzieht, daß lieber Recht und Unrecht falsch verstanden und verwirrt werde, bei einer

der allerwichtigsten Angelegenheiten für die menschliche Wohlfahrt, als daß man die Sache unbefangen bespreche und erörtere. Die Leute ahnen nicht, wie theuer diese übertriebene Angstlichkeit der Menschheit zu stehen kommt. Die Uebelstände der Gesellschaft können eben so wenig als körperliche Krankheiten verhindert oder geheilt werden, wenn man nicht offen darüber spricht. Alle Erfahrung beweist es, daß der große Haufe der Menschen für sich selbst niemals über moralische Fragen urtheilt, nie etwas für recht oder für unrecht ansieht als bis er es häufig gehört hat; wer aber sagt den Leuten, daß sie in der hier in Rede stehenden Beziehung Pflichten haben, so lange sie sich in den Grenzen der Ehe halten? Wer erfährt die mindeste Verurtheilung, vielmehr, wer findet nicht Theilnahme und Wohlwollen bei noch so bedeutendem Uebel, das er durch diese Art der Unenthaltfamkeit über sich selbst und seine Angehörigen gebracht hat? Während ein Mensch, der im Trinken nicht enthaltfam ist, von allen, die auf Moralität Anspruch machen, getadelt und verachtet wird, ist es dagegen bei Ansprüchen an die Wohlthätigkeit einer der hauptsächlichsten Gründe, daß jemand eine große Familie habe, aber nicht im Stande sei sie zu ernähren*).

Man darf sich nicht wundern, daß Stillschweigen über dies wichtige Gebiet der menschlichen Pflichten, wenn es das Vergessen natürlicher Thatfachen bewirkt, das Unbewußtsein moralischer Verpflichtungen zur Folge hat. Daß es möglich sei das Heirathen aufzuschieben und, während man unverheirathet ist, enthaltfam zu leben, wird von den meisten zugestanden werden; wenn aber Personen einmal verheirathet sind, so scheint, wenigstens in England, niemand auf den Gedanken zu kommen, daß es überhaupt von ihren eigenen Beschränkungen abhängen könne, ob sie Familie haben oder keine, und aus welcher Anzahl dieselbe bestehen soll. Man sollte denken, daß Kinder auf Ehepaare direct vom Himmel herabregneten, ohne daß sie selbst irgend etwas dazu gethan hätten — daß, wie man gemeinlich sagt, es Gottes Wille sei, der über die Zahl ihrer Nachkommenschaft entscheidet. Wir wollen über diesen Punkt die Ansicht eines Philosophen vom Festlande mittheilen, eines der wohlwollendsten Männer seiner Zeit, dessen Glück im Ehestande wohlbekannt war. *Sismondi***)) bemerkt Folgendes: „Wenn gefährliche Vorurtheile nicht mehr Anerkennung finden, wenn eine Moral, die

*) Man kann nur geringe moralische Fortschritte erwarten ehe nicht die Erzeugung einer zahlreichen Nachkommenschaft mit denselben Gefühlen betrachtet wird wie die Trunkenheit oder jede andere physische Ausschreitung. Doch was läßt sich von den Armen erwarten, so lange der Adel und die Geistlichkeit in diesem Betracht mit dem Beispiel der Unenthaltfamkeit vorangehen?

**)) *Nouveaux Principes*, liv. VII. ch. 5.

unseren wahren Pflichten gegen unsere Mitmenschen und besonders gegen diejenigen Wesen, welche uns das Leben verdanken, nicht mehr im Namen der heiligsten Autorität gelehrt werden wird, so wird sich kein verständiger Mann früher verheirathen, als bis er sich in einer Lage befindet, welche ihm sichern Lebensunterhalt gewährt; kein Familienvater wird mehr Kinder haben als er gehörig erziehen kann. Letzterer zählt mit Recht darauf, daß seine Kinder sich mit der Lage zufrieden geben sollen, worin er selbst gelebt hat; eben so muß er auch wünschen, daß die heranwachsende Generation die vom Schauplatz abtretende wieder darstellt, daß ein Sohn und eine Tochter von ihm, wenn sie zum rechten Alter gekommen sind, seinen Vater und seine Mutter wieder ersetzen, und die Kinder seiner Kinder wiederum an seine und seiner Frau Stelle eintreten.“ In einem Lande, dessen Vermögen im Zunehmen begriffen ist, würde etwas mehr als dies zu verstatten sein, aber dies ist eine Frage besonderer Verhältnisse, nicht des Princips. „Sobald eine solche Familie sich einmal gebildet hat, erfordern Gerechtigkeit und Menschlichkeit, daß sie dieselbe Enthalttsamkeit übe wie die Unverheiratheten. Wenn man sieht, wie gering in fast allen Ländern die Zahl der unehelichen Kinder ist, so muß man anerkennen, daß eine solche Beschränkung von hinreichender Wirksamkeit sein würde. In einem Lande, wo die Bevölkerung nicht weiter zunehmen kann oder dies wenigstens so langsam von Statten gehen muß, daß es kaum wahrzunehmen, und wo es keine neuen Stellen gibt für neue Haushaltungen, da muß ein Vater, der acht Kinder hat, darauf rechnen, daß entweder sechs seiner Kinder im zarten Alter sterben oder daß drei seiner Zeitgenossen und drei seiner Zeitgenossinnen und in der folgenden Generation drei seiner Söhne und drei seiner Töchter sich seinetwegen nicht verheirathen können.“

§. 2. Diejenigen, welche es als hoffnungslos ansehen, daß die arbeitenden Classen dazu gebracht werden könnten, rücksichtlich der Vermehrung ihrer Familien einen hinreichenden Grad von Bedachtsamkeit zu beweisen, weil sie es bisher daran durchaus haben fehlen lassen, legen eine Verkennung der gewöhnlichen Grundsätze des menschlichen Treibens an den Tag. Es dürfte wahrscheinlich nichts weiter nothwendig sein, um dies Resultat zu sichern, als die allgemein verbreitete Meinung, daß solches wünschenswerth sei. Als ein Princip der Moral hat eine solche öffentliche Meinung noch niemals in irgend einem Lande bestanden. Es ist merkwürdig, daß dies selbst in solchen Ländern nicht der Fall ist, wo durch die freiwillige Wirkung individueller Bedachtsamkeit die Volksvermehrung verhältnißmäßig zurückgehalten wird. Was als Klugheit geübt wird, ist noch nicht als Pflicht anerkannt. Die Redner und Schrift-

steller stehen meistens auf der anderen Seite, selbst in Frankreich, wo ein sentimentaler Abscheu gegen Malthus fast eben so sehr vorherrscht als in England. Es lassen sich, abgesehen von der Kürze der Zeit, seitdem diese Lehre vorgetragen, manche Ursachen anführen, weshalb dieselbe die öffentliche Meinung noch nicht für sich gewonnen hat. Ihre Wahrheit hat ihr in mehreren Beziehungen Schaden gebracht. Man darf es wohl in Zweifel stellen, ob außer unter den Armen selbst bei irgend welcher Classe der Gesellschaft je ein aufrichtiges und ernstes Verlangen bestanden hat, daß der Arbeitslohn hoch sein möge. Es hat ein bedeutendes Verlangen darnach sich kund gegeben, die Armensteuer zu ermäßigen, aber wenn dies geschehen, sind die meisten ganz zufrieden, wenn es den arbeitenden Classen nicht zu gut geht. Beinahe alle, die nicht selbst Arbeiter sind, sind Arbeitgeber, und als solchen ist es ihnen nicht leid, ihre Waare wohlfeil zu erhalten. Es ist Thatsache, daß selbst Behörden zur Armenpflege, von denen man doch voraussetzen sollte, daß sie von Amtswegen Apostel von Lehren gegen die Volksvermehrung sein sollten, selten mit Geduld irgend etwas anhören wollen, was ihnen beliebt als „Malthusianismus“ zu bezeichnen. Solche Behörden bestehen hauptsächlich aus Landwirthen und es ist wohl bekannt, daß Landwirthe im Allgemeinen gegen Landzutheilungen an die Arbeiter eingenommen sind, weil diese dadurch „zu selbstständig“ würden. Von der Gentry in England, die gemeiniglich mildthätig ist und mit den Arbeitern weniger in unmittelbare Berührung und in Widerstreit der Interessen kommt, darf man besseres erwarten. Aber mildthätige Leute haben menschliche Schwächen und würden im Geheimen nicht wenig mißvergnügt sein, wenn niemand ihrer Mildthätigkeit bedürfte; von ihnen hört man am häufigsten den Ausspruch, es sei Gottes Wille, daß es alle Zeit Arme geben solle. Rechnet man hinzu, daß fast jedermann, der in sich den Trieb zum Wirken für einen socialen Zweck gefühlt hat, eine Lieblingsreform durchzuführen hatte, welche, wie er meinte, durch die Einräumung des in Rede stehenden großen Princips in Schatten gestellt würde (wie die Aufhebung der Korngesetze, die Ermäßigung der Steuern, die Ausgabe kleiner Banknoten, Einführung der Volks-Charte, Bekämpfung der Staatskirche oder der Aristokratie) und daß ein solcher auf jeden als einen Feind blickte, der irgend etwas anderes für wichtiger hielt als jenen seinen Zweck, so kann man sich kaum darüber wundern, daß, seitdem die Bevölkerungslehre zuerst aufkam, neun Zehntel der Wortführer immer gegen dieselbe auftraten und das übrig bleibende Zehntel nur von Zeit zu Zeit sich vernehmen lassen konnte. Und eben so erklärt sich daraus, daß sich die Lehre noch nicht unter denjenigen verbreitet hat, von denen

zu erwarten war, daß sie am wenigsten geneigt sein würden, dieselbe aufzunehmen, nämlich unter den Arbeitern selbst.

Wir wollen aber einmal versuchen uns ein Bild davon zu entwerfen, was eintreten würde, wenn unter der arbeitenden Classe die Ansicht allgemein würde, daß die Concurrenz ihrer zu großen Zahl die hauptsächlichste Ursache ihrer Armuth sei, so daß, um mit Sismondi zu reden, jeder Arbeiter den anderen, der mehr Kinder hätte als die Umstände der Gesellschaft jedem durchschnittlich gestatten, so ansehe, als ob dieser andere ihm ein Unrecht anthue und den Platz einnehme worauf er ein Unrecht habe. Wer annehmen wollte, daß eine solche Richtung der öffentlichen Meinung nicht einen mächtigen Einfluß auf die allgemeine Lebensweise ausüben würde, dürfte die menschliche Natur völlig verkennen und hat gewiß nie darauf geachtet, wie die Motive, welche die große Mehrzahl Menschen selbst bei der Sorge für ihre eigenen Interessen bestimmen, großentheils aus der Rücksicht auf die öffentliche Meinung hervorgehen — aus der Erwartung, wenn sie nicht so verführen, mißliebig und verachtet zu werden. In dem vorliegenden Falle geht man nicht zu weit, wenn man behauptet, daß Mangel an Enthaltfamkeit eben so sehr durch den Antrieb der öffentlichen Meinung wie durch rein thierische Neigung verursacht werde; denn jene Meinung hat allgemein, und vornehmlich bei den ungebildeten Classen, Ideen der Frische und Kraft mit der Stärke des in Rede stehenden Instincts, und Ideen der Schwäche mit der Beschränkung oder Abwesenheit desselben verknüpft — eine verkehrte Auffassung, welche daraus hervorgeht, daß jener Instinct das Mittel und der Stempel einer über andere menschliche Wesen ausgeübten Herrschaft ist. Die Beseitigung dieses künstlichen Antriebes würde allein schon eine bedeutende Wirkung äußern, und wenn die öffentliche Meinung sich erst einmal einer entgegengesetzten Richtung zugewendet haben wird, muß in diesem Bereich des menschlichen Treibens eine völlige Umwälzung vor sich gehen. Man hat oft behauptet, daß die gründlichste Einsicht in die Abhängigkeit des Arbeitslohns von der Größe der Bevölkerung auf die Lebensweise eines Arbeiters ohne allen Einfluß bleiben werde, weil nicht die Kinder, welche er selbst haben kann, es sind, welche irgend eine Einwirkung auf die Herabdrückung des Arbeitsmarkts im allgemeinen äußern werden. Dies ist richtig, und es ist nicht minder richtig, daß das Weglaufen eines Soldaten noch nicht den Verlust der Schlacht herbeiführen wird, daß es also nicht diese Betrachtung ist, welche jeden Soldaten in Reihe und Glied zurückhält; dies wird bewirkt durch die Schmach, die ganz natürlich und unvermeidlich für jeden einzelnen auf ein solches Verfahren fällt, welches, wenn es von

der Mehrheit befolgt würde, ersichtlich zum Verderben gereichen müßte. Man findet selten, daß die Menschen der allgemeinen Meinung ihrer Standesgenossen Trotz bieten, wenn sie nicht gehalten werden durch Principien, die höher stehen als die Rücksicht auf jene Meinung, oder durch Meinungen, die außerhalb ihrer Classe Bestand gewonnen haben und ihnen einen Rückhalt bieten.

Auch muß man nicht außer Acht lassen, daß die hier in Frage stehende Meinung, sobald sie erst eine vorwiegende Bedeutung zu gewinnen anfinge, bei der großen Mehrzahl der Frauen eine mächtige Bundesgenossenschaft erhalten würde. Es geschieht nie durch den Willen der Frau, wenn Familien zu zahlreich werden; auf sie fällt (neben allem physischen Leiden und mindestens einem reichlichen Antheil an den Entbehrungen) die ganze häusliche Mühseligkeit, welche aus dem Uebermaß hervorgeht. Hiervon befreit zu bleiben, würde als ein Segen von sehr vielen Frauen begrüßt werden, welche jetzt sich nicht dazu verstehen, einen solchen Anspruch geltend zu machen, die es aber thun würden, wenn sie an dem allgemeinen moralischen Gefühl einen Rückhalt hätten. Unter den Rohheiten, welche zu sanctioniren Gesetz und Moral noch nicht aufgehört haben, ist sicherlich eine der widerwärtigsten, daß man einem menschlichen Wesen einräumt, sich so zu betrachten als habe es ein Recht auf die Person eines anderen.

Wäre erst einmal unter der arbeitenden Classe die Meinung allgemein verbreitet, daß ihre Wohlfahrt eine gewissenhafte Regulirung des Bestandes der Familien erheische, so würden die achtbaren und gut erzogenen Mitglieder dieses Standes der Vorschrift nachkommen, und nur diejenigen würden sich derselben entziehen, welche gewohnt sind überhaupt die socialen Verpflichtungen leicht zu nehmen. Dann würde sich eine Rechtfertigung dafür ergeben, die moralische Verpflichtung, keine Kinder in die Welt zu setzen, welche dem Gemeinwesen zur Last fallen, in eine gesetzliche umzuwandeln, eben so wie in vielen anderen Fällen der Ausbildung der öffentlichen Meinung das Gesetz schließlich widerspänstigen Minoritäten solche Pflichten aufzwingt, welche, um Nutzen zu bringen, allgemein sein müssen und die im Gefühl ihrer Gemeinnützigkeit von einer großen Majorität freiwillig übernommen werden. Es bedürfte jedoch keiner derartigen gesetzlichen Verfügungen, wenn nur die Frauen das erhielten, worauf sie auch aus allen anderen Gründen den zweifellosesten Anspruch haben, nemlich gleiches Bürgerrecht wie die Männer. Möge die Sitte nur aufhören, sie auf eine einzige physische Berrichtung als das Mittel ihres Unterhalts und die Quelle ihres Einflusses zu verweisen, und sie werden zum ersten Mal in Betreff dieser Berrichtung eine gleich entscheidende

Stimme wie die Männer besitzen. Von allen Fortschritten, die der Zukunft noch vorbehalten sind und die sich gegenwärtig vor-hersehen lassen, ist dies derjenige, der für das sittliche und sociale Gedeihen der Menschheit die reichsten und heilsamsten Ergebnisse verspricht.

Wir haben noch zu betrachten, welche Aussicht vorhanden ist, daß eine auf das Gesetz der Abhängigkeit des Arbeitslohnes von dem Bevölkerungsverhältniß begründete öffentliche Meinung und Gesinnung bei den arbeitenden Classen aufkommen werde, und durch welche Mittel solche Meinung und Gesinnung hervorgerufen werden können. Bevor ich die Gründe in Betracht ziehe, worauf sich eine Hoffnung in dieser Hinsicht begründet — eine Hoffnung, welche gewiß gar viele Leute von vornherein ohne weitere Erwägung für eine Chimäre erklären werden — bemerke ich noch, daß von der Möglichkeit einer befriedigenden Beantwortung dieser beiden Fragen die Freisprechung oder Verurtheilung des gegenwärtig in England vorherrschenden und von manchen Schriftstellern als der Gipfel der Civilisation betrachteten industriellen Systems abhängt, nämlich der fortdauernden Abhängigkeit des ganzen Arbeiterstandes des Gemeinwesens von dem Lohn für gemietete Arbeit. Die vorliegende Frage geht darauf hinaus, ob Uebervölkerung und eine herabgewürdigte Lage des Arbeiterstandes die unvermeidliche Folge des dermaligen Zustandes der Dinge ist. Wenn eine verständige Regulirung der Bevölkerungszunahme sich mit dem System gemieteter Arbeit nicht vereinigen läßt, so ist dieses System verderblich, und die große Aufgabe volkswirthschaftlicher Staatskunst sollte darin bestehen (durch geeignete Anordnungen hinsichtlich des Eigenthums und durch Veränderungen in der Art und Weise, wie Erwerbthätigkeit Anwendung findet), den Arbeiterstand unter den Einfluß stärkerer und zugänglicherer Veranlassungen zu dieser Art Klugheit zu bringen, als das Verhältniß zwischen Arbeitern und Unternehmern darbieten kann.

Eine solche Unvereinbarkeit findet indeß nicht statt. Für eine Bevölkerung von Lohnarbeitern liegen die Ursachen der Verarmung allerdings nicht so klar auf den ersten Blick vor, wie da, wo die Bevölkerung aus Eigenthümern besteht, aber sie sind auf keine Weise ein Geheimniß. Die Abhängigkeit des Arbeitslohnes von der Zahl derer, die Beschäftigung suchen, ist so weit entfernt, für die arbeitenden Classen schwer faßlich oder unverständlich zu sein, daß dieser Punkt vielmehr schon bei großen Körperschaften derselben Anerkennung findet und darnach für gewöhnlich verfahren wird. Alle Gewerksverbindungen sind damit vertraut; jedes wirksame Zusammenhalten um den Arbeitslohn aufrecht zu halten verdankt

seinen Erfolg den Bestrebungen, die Zahl der Mitbewerber zu beschränken; alle Gewerke, bei denen besondere Geschicklichkeit erfordert wird, trachten dahin die Zahl ihrer Genossen niedrig zu halten, und bei manchen wird den Unternehmern die Bedingung auferlegt, nicht mehr Lehrlinge aufzunehmen als eine vorgeschriebene Anzahl. Es ist freilich ein wesentlicher Unterschied, durch Ausschließen anderer Leute die Anzahl niedrig zu halten und dasselbe durch selbstauferlegte eigene Beschränkung zu thun; aber das eine beweist eben so sehr wie das andere, daß die Beziehung zwischen der Anzahl der Arbeiter und dem Maß der Vergütung klar eingesehen wird. Das Princip wird in seiner Anwendung auf jede einzelne Beschäftigung, aber nicht auf die gesammte Masse der Beschäftigungen erkannt. Hierfür gibt es verschiedene Gründe: erstens, die Wirkung von Ursachen wird leichter und deutlicher bemerkt, je beschränkter das Feld ist; zweitens haben geschickte Gewerkeleute mehr Einsicht als gewöhnliche Handarbeiter, und die Gewohnheit einer Verständigung und Prüfung ihrer allgemeinen Lage in Rücksicht ihres Gewerkes bewirkt eine richtigere Auffassung ihrer Collectivinteressen; drittens und letzstens sind sie bedachtamer, weil sie sich besser stehen und mehr zu bewahren haben. Was nun in besonderen Fällen klar erkannt und angenommen wird, das als eine allgemeine Wahrheit anerkannt zu sehen, darf nicht als hoffnungslos gelten. Diese Anerkennung, wenigstens in der Theorie, scheint nothwendig und unmittelbar erfolgen zu müssen, sobald die arbeitenden Classen die geistige Fähigkeit erlangen über ihre Lage im ganzen vernünftige Ansichten zu fassen. Die große Mehrtheit derselben ist bisher dessen unfähig gewesen, sei es nun wegen des vernachlässigten Zustandes ihrer Intelligenz oder aus Armuth, die, indem sie ihnen weder die Furcht vor Schlimmerem noch die mindeste Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage läßt, sie sorglos macht gegen die natürlichen Folgen ihres Thuns und gedankenlos in Bezug auf die Zukunft.

§. 3. Will man daher in den Lebensgewohnheiten des Arbeiterstandes eine Aenderung zu Wege bringen, so bedarf es einer zwiefachen Thätigkeit, die zu gleicher Zeit auf ihre Intelligenz und ihre Armuth zu richten ist. Eine wirksame nationale Erziehung der Kinder der arbeitenden Classe ist das Erforderniß, und hiermit sollte ein System von Maßregeln sich verbinden, um die äußerste Armuth während eines Menschenalters zu beseitigen (wie solches in Frankreich nach der Revolution stattfand).

Es ist hier nicht der Ort um die Principien oder den Mechanismus der Nationalerziehung auch nur in allgemeinen Zügen zu besprechen. Von dem wenigen, was hierüber in einem Werke

wie das vorliegende zu sagen ist, kann ohnehin nur der kleinste Theil an dieser Stelle angedeutet werden. Ohne auf streitige Punkte einzugehen, darf man behaupten, daß das Ziel aller intellectuellen Bildung für die Masse des Volks das sein sollte, den gesunden Menschenverstand auszubilden und die Leute in den Stand zu setzen sich ein richtiges praktisches Urtheil über die umgebenden Lebensverhältnisse zu bilden. Dieses ist im Bereich der Intelligenz die unentbehrliche Grundlage, worauf die Erziehung beruhen muß, während was demselben noch hinzugefügt wird, hauptsächlich zur Zierde dient. Jenes muß als das zuerst zu erstrebende Ziel anerkannt und im Auge behalten werden, und dann wird es nicht eben schwierig sein, zu entscheiden, was gelehrt werden und in welcher Weise es gelehrt werden soll.

Eine Erziehung, die darauf ausgeht, richtige allgemeine Einsichten im Volke zu verbreiten, nebst solchen Kenntnissen, welche die Leute in den Stand setzen würden die Tendenz ihres Thuns zu beurtheilen, kann gewiß sein, selbst ohne alles directes Aufdrängen eine öffentliche Meinung heranzubilden, durch welche Unmäßigkeit und Unbedachtsamkeit jeder Art in Mißachtung kommen und auch diejenige Unbedachtsamkeit, welche den Arbeitsmarkt überfüllt, als eine Beeinträchtigung der öffentlichen Wohlfahrt verurtheilt werden würde. Obschon aber die ausreichende Wirkung eines solchen Zustandes der öffentlichen Meinung, wenn wir ihn als schon gebildet voraussetzen, hinsichtlich der Beschränkung der Volksvermehrung innerhalb geeigneter Grenzen, wie mir scheint, nicht zu bezweifeln ist, so kann man doch, was die Heranbildung einer solchen Meinung betrifft, sich nicht auf Erziehung allein recht verlassen. Erziehung ist unvereinbar mit äußerster Armuth. Es ist unmöglich eine in Armuth versunkene Bevölkerung in wirksamer Weise zu belehren. Auch ist es schwierig diejenigen den Werth der Lebensannehmlichkeit fühlen zu lassen, welche dieselbe nie gekostet haben, oder diejenigen das Elend einer precären Subsistenz würdigen zu lassen, welche, weil sie immer von der Hand in den Mund gelebt haben, leichtsinnig geworden sind. Einzelne Personen arbeiten sich oftmals zu einer günstigen Lage empor; aber das äußerste, was von ganzen Volksklassen erwartet werden kann, ist, daß sich dieselben in einer solchen Lage behaupten. Eine Verbesserung in den Lebensgewohnheiten und in den Ansprüchen der großen Masse der gewöhnlichen Tagelöhner wird schwierig und langsam sein, wofern nicht Mittel ausgedacht werden können, um den ganzen Stand in eine ziemlich annehmliche Lebenslage zu erheben und ihn darin zu erhalten bis eine neue Generation aufgewachsen ist.

Um diesen Zweck zu erreichen, gibt es zwei zugängliche Hilfsmittel, welche niemandem Unrecht thun, frei sind von den mit freiwilliger oder gesetzlicher Mildthätigkeit verknüpften Nachtheilen und jeden Antrieb zur Erwerbthätigkeit so wie jeden Beweggrund zur Bedachtsamkeit nicht nur nicht schwächen, sondern im Gegentheil stärken.

§. 4. Das erste Mittel besteht in einer großen nationalen Colonisationsmaßregel. Hierunter verstehe ich eine Bewilligung aus Staatsmitteln, die ausreicht einen beträchtlichen Bestandtheil der jugendlichen landwirthschaftlichen Bevölkerung auf einmal fortzuschaffen und in den Colonien anzusiedeln. Wenn man hierbei, wie Hr. Wakefield vorschlägt, jungen Ehepaaren den Vorzug gibt, oder wenn man diese nicht finden kann, Familien mit fast erwachsenen Kindern, so würde die Verausgabung den beabsichtigten Endzweck, so weit als irgend möglich, erreichen, während zugleich die Colonien grade mit demjenigen reichlichst versehen würden, was dort am meisten fehlt und in den alten Ländern im Ueberfluß ist, nämlich mit sofortiger und künftiger Arbeitskraft. Es ist von Anderen nachgewiesen worden, und die Gründe dieser Ansicht sollen in einem späteren Abschnitt des vorliegenden Werks dargelegt werden, daß Colonisation im entsprechenden Maße so geleitet werden könnte, daß sie dem Lande nichts kostet oder doch nichts, was nicht sicher zurückgezahlt würde, so wie, daß die dazu erforderlichen Fonds, selbst im Fall des Vorschusses, nicht aus dem zur Unterhaltung von Arbeit angewendeten Capital genommen werden würden, sondern aus dem Ueberschusse, der zu einem solchen Gewinn, welcher eine entsprechende Vergütung für die Enthalttsamkeit des Besitzers bildet, keine Anwendung finden kann und also außer Landes angelegt oder im Lande durch unbesonnene Speculationen vergeudet wird. Der Theil des Nationaleinkommens, welcher gewöhnlich der arbeitenden Classe gar keinen Nutzen bringt, würde jeden Abzug tragen können, welcher für den Umfang der hier in's Auge gefaßten Auswanderung nöthig sein könnte.

Das zweite Hilfsmittel würde darin bestehen, alles Gemeinde-land, das künftig in Cultur genommen wird, dazu zu bestimmen eine Classe kleiner Landeigenthümer heranzuziehen. Es ist lange genug gebräuchlich gewesen, diese Ländereien der öffentlichen Verwendung zu entziehen, lediglich zu dem Behufe um sie den Domainen der Reichen hinzuzufügen; es ist an der Zeit, was davon noch übrig geblieben, als einen dem Nutzen der Armen vorbehaltenen Landbesitz zu bewahren. Das Verwaltungsmittel zu einem solchen Zwecke ist schon vorhanden, indem es durch die „General Inclosure Act“ geschaffen worden. Was ich vorschlagen möchte (obschon, wie ich

bekenne, mit geringer Hoffnung auf baldige Annahme) besteht darin, daß in allen künftigen Fällen, wenn die Einziehung von Gemeinde-land gestattet wird, ein so großer Theil desselben zuerst verkauft oder angewiesen werden soll als hinreicht um die Inhaber von herrschaftlichen oder sonstigen Anrechten zu entschädigen, und daß das übrige in Sectionen zu fünf Acres oder in der Art zu theilen wäre um diese als vollständiges Eigenthum Familien aus der arbeitenden Classe zu überweisen, welche darum nachsuchen und selbige durch eigene Arbeit anbauen würden. Ein Vorzug würde hierbei solchen Familien zu geben sein (und es gibt deren viele), welche hinreichende Ersparnisse gemacht haben um sich zu erhalten bis ihre nächste Ernte eingebracht ist, oder deren Charakter der Art ist, daß sich jemand findet, der auf ihre persönliche Sicherheit hin sie mit der erforderlichen Summe versieht. Die Werkzeuge, der Dünger und in einigen Fällen auch die Subsistenzmittel könnten durch das Kirchspiel oder den Staat hergegeben werden, in welchem Falle die Zinsen für den Vorschuß, zu dem Zinsfuß, den die öffentlichen Fonds geben, als eine feste Rente aufzulegen wären, mit der Berechtigung des Bauern, dieselbe zu jeder Zeit für den Kaufpreis der Renten einer mäßigen Anzahl Jahre ablösen zu dürfen. Diese kleinen Landgüter könnten, wenn man es für nothwendig hielte, durch Gesetze für untheilbar erklärt werden, obschon, wenn der Plan in der angegebenen Weise ausgeführt werden sollte, ich keinen bedenklichen Grad weiterer Zerstückelung erwarten würde. In Ermangelung einer testamentarischen Verfügung oder einer freundschaftlichen Verständigung unter den Erben, müßten solche Güter zum wirklichen Werthe von der Regierung gekauft und einer anderen Arbeiterfamilie gegen gehörige Sicherstellung des Preises zugetheilt werden. Der Wunsch, einen Bauernhof dieser Art zu erhalten, würde vermuthlich, wie auf dem Continent, ein Antrieb zur Klugheit und Sparsamkeit für die Arbeiterbevölkerung im ganzen werden. Auf diese Weise würde für eine Mittelclasse zwischen den Lohnarbeitern und ihren Arbeitgebern gesorgt werden, was so höchst wünschenswerth erscheint. Für jene ergäbe sich daraus ein zweifacher Vortheil, nämlich ein Ziel ihrer Hoffnungen und, wie man gewiß voraussetzen kann, ein Vorbild zur Nacheiferung.

Es wäre indeß von geringem Werthe, eine der vorgeschlagenen Maßregeln oder auch beide anzunehmen, wenn es nicht in einem solchen Umfange geschieht, daß die Gesammtheit der Lohnarbeiter, welche auf dem bisherigen Boden zurückbleiben, im Stande ist, nicht allein Beschäftigung, sondern auch einen beträchtlichen Zuschlag zum dermaligen Arbeitslohn zu finden, wodurch sie in den Stand gesetzt werden selbst in einem Grade von Lebensannehmlichkeit und

Unabhängigkeit zu leben und ihre Kinder zu erziehen, der ihnen bisher fremd geblieben ist. Wenn die Aufgabe vorliegt, die Lage eines Volkes dauernd zu heben, so haben kleine Mittel nicht nur keine bedeutende, sondern überhaupt keine Wirkung zur Folge. Wofern nicht eine ganze Generation so an Lebensannehmlichkeiten gewöhnt werden kann, wie sie es jetzt an Dürftigkeit ist, wird nichts erreicht, und schwache Halbmaßregeln verschwenden nur die Hilfsquellen, die weit besser aufbewahrt bleiben, bis der Fortschritt der öffentlichen Meinung und der Erziehung Politiker herangebildet haben wird, die nicht der Ansicht sind, daß eben weil ein Plan Großes verspricht, es die Sache der Staatsmänner sei, sich nicht damit zu befassen.

Ich habe das Voranstehende nicht getilgt, weil diese Betrachtungen theoretisch richtig bleiben, wenngleich der gegenwärtige Zustand unseres Landes die Ausführung dieser Rathschläge nicht mehr dringend erheischt. Die außerordentliche Verwohlfeilung der Transportmittel, einer der großen Triumphe der Wissenschaft unserer Tage, und die Kenntniß des Zustandes des Arbeitsmarktes in entfernten Weltgegenden, welche fast alle Volksklassen erworben haben oder gegenwärtig erwerben — diese beiden Umstände haben einer freiwilligen Auswanderung den Weg geöffnet, die sich aus diesen Inseln in überseeische neue Länder ergießt und nicht in der Abnahme sondern in der Zunahme begriffen ist; und dieselbe kann sich — ohne daß es eines nationalen, systematischen Colonisationsunternehmens bedürfte — ausreichend erweisen um eine beträchtliche Lohnerhöhung in Großbritannien herbeizuführen, wie dies bereits in Irland der Fall war, und eine solche durch ein oder mehrere Menschenalter unverändert zu erhalten. Die Auswanderung wird immer mehr zu einem Canal, durch den der Ueberschuß der Bevölkerung stetig und regelmäßig abfließt — eine Thatsache, die in der Neuzeit ohne Beispiel ist und welche im Verein mit dem materiellen Gedeihen, das wir dem Freihandel verdanken, diesem überfüllten Lande eine Schicksalsfrist gewährt hat, die es möglich macht, jene Verbesserungen in dem geistigen und sittlichen Zustande aller Volksklassen, mit Einschluß der allerärmsten, durchzuführen, die einen Rückfall in den Zustand der Uebervölkerung unwahrscheinlich machen würden. Ob diese goldene Gelegenheit richtig genützt werden wird, dies hängt von der Weisheit unserer Räte ab, und was davon abhängt, ist immer in hohem Maße zweifelhaft. Was uns mit Hoffnung erfüllen kann, ist die Thatsache, daß es in dem Verlaufe unserer Geschichtsentwicklung noch keinen Zeitpunkt gab, in dem der geistige Fortschritt so wenig von den Regierenden und so sehr von der allgemeinen Richtung des Volksgeistes abhing, — keinen, in

dem der Geist des Fortschritts so viele Zweige menschlichen Wirkens gleichzeitig ergriffen hatte, oder in dem Vorschläge jeder Art, welche darauf abzielten, das öffentliche Wohl — das niedrigste physische nicht minder als das höchste sittliche und geistige — nach irgend einer Richtung hin zu fördern, so viel Aussicht hatten, eine vorurtheilslose Aufnahme, eine weite Verbreitung und billige Beurtheilung zu finden.

Capitel XIV.

Von der Verschiedenheit des Arbeitslohnes in verschiedenen Beschäftigungen.

§. 1. Bei der Erörterung des Arbeitslohnes haben wir bisher uns auf die Ursachen beschränkt, welche auf ihn im ganzen und großen einwirken, auf die Gesetze, welche die Vergütung gewöhnlicher und durchschnittlicher Arbeit bestimmen; wir haben dabei das Bestehen verschiedener Arten Arbeit, welche gewöhnlich in verschiedenem Verhältniß bezahlt werden und in gewissem Grade von verschiedenen Gesetzen abhängen, unberücksichtigt gelassen. Wir wollen jetzt diese Verschiedenheiten in Betracht ziehen und prüfen, in welcher Weise dieselben auf die bereits aufgestellten Schlußfolgerungen einen Einfluß ausüben oder selbst von diesen berührt werden.

Ein wohlbekanntes und sehr populäres Capitel von Adam Smith enthält die beste bisher gegebene Darlegung über diesen volkswirthschaftlichen Gegenstand*). Meiner Ansicht nach ist jedoch seine Behandlung nicht so vollständig und erschöpfend als sie bisweilen angesehen worden ist; so weit aber, wie sie geht, ist seine Nachweisung im ganzen überzeugend.

Die Verschiedenheiten, sagt er, entspringen theils aus der europäischen Politik, welche nirgendwo die Dinge ihrer ganz freien Entwicklung überläßt, und theils „aus gewissen Umständen bei den Beschäftigungen selbst, die entweder in der Wirklichkeit oder wenigstens in der Einbildung der Menschen für einige einen geringen pecuniären Vortheil herbeiführen, bei anderen einem großen Vor-

*) Wealth of Nations, B. I. ch. 10.